

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 99 (2012)
Heft: 4: Commons

Artikel: Subtil extrovertiert : Ausbau Stadtmuseum Rapperswil von :mlzd
Autor: Roskothen, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

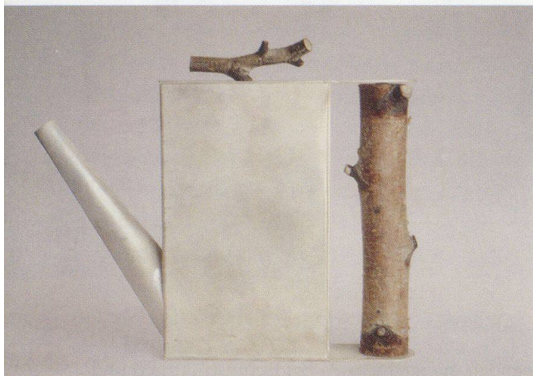
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kanne und Regal aus der «Trees»-Kollektion (2010)

Bilder: © Andrea Branzi

rätselhaft, wie zwei puppenhausartige Installationen mit Altmeister-Gemälde-Tapeten. Anderes lässt sich gut in die Designgeschichte einordnen, wie die «Animali Domestici»: eine Kollektion von Stühlen aus Birkenstämmen und -zweigen, die Branzi 1985 entwickelte. Sie demonstriert, wie viel zeitgenössische Gruppen wie Droog Design von Memphis gelernt haben. Vanitas-ähnliche Stilleben-Skulpturen mit Röntgenbildern und Totenköpfen erinnern dafür umgekehrt eher an die oft morbiden Werke des belgisch-niederländischen Designkunst-Duos Studio Job. Branzi versteht sie als Protest gegen die Instrumentalisierung des Designs durch die Industrie: «Im Design

durfte es nie eine negative Komponente geben, weil alle damit beschäftigt sind, die Aufgaben zu erfüllen, die ihnen die Industrie diktiert. Die grossen Themen der menschlichen Existenz wie Religion, Krieg oder Tod sollten auch in der Gestaltung eine selbstverständliche Rolle spielen. Ich denke, das Design braucht ein wenig mehr Schock und sollte nicht nur elegante, sondern auch aggressive Dinge hervorbringen.»

Objekte wie ein fliederfarbenes Porzellanhirn auf dem Silbertablett wirken auf den ersten Blick schrullig, besitzen aber auf den zweiten Blick eine absurde Poesie, die wunderbar nach Belgien, dem Heimatland des Surrealismus passt. Vielleicht ist es kein Zufall, dass Branzi seit zwanzig Jahren mit einer belgischen Galerie kooperiert und dass im Designmuseum in Gent eine neun Meter hohe Vase aus seiner Hand steht. Als «eines der wichtigsten unwichtigen Objekte der menschlichen Geschichte» sind Vasen eines seiner Lieblingsthemen, und dementsprechend gehört zu den Höhepunkten der Antwerpener Ausstellung eine in gleissend weisses Licht getauchte Vasen-und-Gemüse-Installation, die nur durch einen horizontalen Schlitz in der Wand zu sehen ist.

Branzi ist überzeugt vom Symbolgehalt der Objekte und von der Kraft des Narrativen. Die Schau präsentiert sich deshalb als Wunderkammer voller Kultgegenstände und nicht zuletzt als antifunktionalistisches Manifest. Wenn man Branzis Karriere etwas verfolgt und auch seine «Weak Metropolis»-Installation bei der Architekturbiennale in Venedig 2010 gesehen hat, bietet sie nicht allzu viel Neues. Aber vielleicht ist genau das die Qualität von Branzi: Er läuft nicht jedem neuen Trend hinterher, sondern lässt Themen über lange Zeit reifen, bis sie ihren Platz in seinem persönlichen Weltbild gefunden haben. Und manchmal erweisen sie sich ein halbes Jahrhundert später wieder als hochaktuell.

Anneke Bokern

Die Ausstellung «Andrea Branzi. Objecten en Territoria» läuft noch bis zum 26. Mai 2012 im Kulturzentrum De Singel, Antwerpen; www.desingel.be

Subtil extrovertiert

Ausbau Stadtmuseum Rapperswil von :mlzd

Janus – der Gott mit den zwei Gesichtern wird als Symbol gesehen für den Übergang des Alten zum Neuen. Sein altes Gesicht blickt auf die Erfahrungen der Vergangenheit zurück und sein jugendliches Antlitz sieht hoffnungsvoll in die Zukunft. Als ausschliesslich in der römischen Mythologie beheimatete Figur könnte Janus auch als Verweis auf die Ursprünge der Besiedlung der Region rund um Rapperswil am Zürichsee zu deuten sein – eine durchaus sinnvolle Interpretation für ein Stadtmuseum. Das Wettbewerbskennwort des Projekts lässt also viele Deutungen zu. Die eine Wahrheit gibt es nicht oder nur aus persönlicher Betrachtungsweise. Ob dies der Absicht der Bieler Architekten von :mlzd entspricht oder sich zufällig ergeben hat, lässt sich im Nachhinein nicht schlüssig beantworten; es spiegelt jedoch den Geist des Projekts wieder.

Die offensichtlichste Deutung des Doppelgesichtigen lässt sich jedoch unmittelbar erleben. Das neue Gebäude ist unverkennbar ein Kind seiner Zeit, erwächst aber aus der Geschichte des Ortes. Es blickt ebenso vorwärts wie zurück. Es nimmt die Spuren der Zeit auf, entwickelt diese weiter und vereint sie auf respektvolle Weise in einem selbstbewussten Bau. In selbstverständlicher Sensibilität nimmt der Neubau die Seele des Ortes auf und führt die aus unterschiedlichen Epochen stammenden Gebäude Breny Haus (spätgotisch, um 1492 in seiner heutigen Form entstanden, Einbau der Wohnräume um 1541/42) und Breny Turm (13./anfangs 14. Jahrhundert, Nutzung als Wohnturm bis in die 1960er Jahre) zu einem stimmungsvollen Ensemble neu zusammen. Der neue Zwischentrakt vermittelt zwischen den Altbauten und verleiht ihnen unvermutete Qualitäten: Die gotische Halle im ersten Obergeschoss kann ohne Treppe ihre ursprüngliche Wirkung entfalten, im dritten Obergeschoss wartet ein imposanter Dachstuhl auf die Besucher.

Aus einem ursprünglich eher banalen Raumprogramm wird eine komplexe Struktur erzeugt:

Ein fehlendes Fluchttreppenhaus, zusätzliche Ausstellungs- und Diensträume, die fehlende Rollstuhlgängigkeit und veraltete Technik bilden die funktionale Grundlage für eine expressive Skulptur, an der man die Freude am Plastischen bei mlzd wunderbar erkennen kann. Die starke Plastizität, die sich aus der Faltung der Eingangsfassade ergibt, entspringt der behutsamen Lektüre der angrenzenden Fassaden. Bestehende Fenster und Türen werden sorgfältig integriert, aus einer Einschränkung wird eine besondere Qualität. Eine auf den ersten Blick fremdartig erscheinende Form vermittelt zwischen den Bauten und schärft ihre Qualitäten. Scheinbar kompromisslos eingefügt, ist es gerade der Kompromiss, der zu einem unverwechselbaren Profil führt.

Zwischen den Gebäuden entsteht eine symbiotische Beziehung. So wie die Skulptur – um ähnlich selbstbewusst wie das Gebäude Michelangelo zu zitieren – im Stein stets enthalten ist und auf ihre Entdeckung durch den Künstler wartet, so muss der Rapperswiler Janus auf seine Verwirklichung gewartet haben.

Inszenierte historische Gebäude

Im Innern wird diese Haltung konsequent weitergeführt. Eine in anderen Projekten als Einschrän-

kung empfundene Vorgabe durch Brandschutzvorschriften oder scheinbar sich widersprechende bauliche Anforderungen werden als Chance gesehen. Das Treppenhaus schwingt sich vollkommen frei und spielerisch durch den Raum; in den ersten Geschossen bildet es eine offene Halle, das dort zu stehen kommende Stadtmodell lässt sich aus verschiedenen Perspektiven erleben. Die Forderung nach zusätzlichen Ausstellungsflächen lässt das Treppenhaus nach oben introvertierter werden ohne jedoch zu einer einengenden Wirkung zu führen. Das Zenitlicht flutet in den Bau und lässt ihn leicht erscheinen.

Die Spuren des ursprünglichen Zwischenbaus sind als Zitate oder Erinnerungen trotzdem erhalten geblieben. Das Gebäude wird in diesem Moment selbst zum Museum, inszeniert es doch die Spuren der Zeit. Der als nicht erhaltenswürdig eingestufte Altbau zwischen Breny Haus und Turm erhält in letzter Instanz seine Würde als Zeitzeuge zurück, wird selbst Teil der Geschichte. Die historischen Gebäude als wichtige Exponate des Museums werden ihrer Bedeutung entsprechend als autonome Objekte zur Schau gestellt. Die Erschliessung ihrer Räume erfolgt nun stets durch den Neubau von «aussen», sie lassen sich spielerisch entdecken, es können neue Zusam-



Bilder: Dominique Marc Wehrli

Der Neubau zwischen Breny Haus (links) und Breny Turm

menhänge geknüpft werden. Im ursprünglichen Museumskonzept als ausschliesslich dienend ausgewiesene Flächen werden neu zu eigenen Exponaten. Heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht werdende Bauteile können erhalten bleiben, da sie nun frei von behördlichen Auflagen sind.

Nach fünfjähriger Planungs- und Bauzeit wurde das Gebäude Mitte März 2012 seiner Bestimmung übergeben. Die Länge des Prozesses lässt erahnen, dass er nicht frei von Brüchen war.

Clevere Systembauten



Qualität und
Innovation aus
der Schweiz.

velopa

swiss parking solutions

Funktional und optisch überzeugende Konstruktionen und lichtdurchlässige Dachmaterialien liegen bei Überdachungssystemen im Trend.

Die Produktlinien von Velopa repräsentieren herausragende Qualität, Zukunftsoffenheit und damit besten Investitionsschutz. Die modulare Bauweise erlaubt es, fast alle beliebigen Kundenwünsche präzise zu erfüllen.

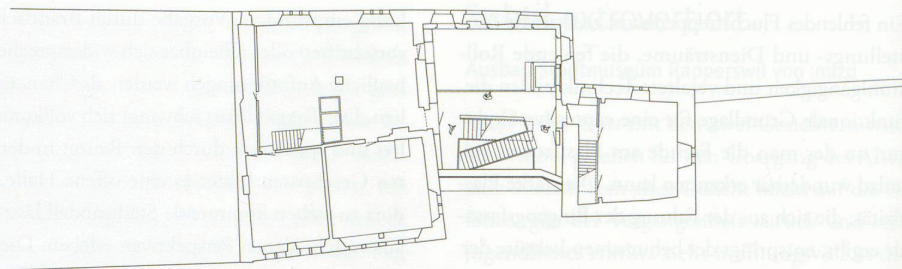
Ihr servicestarker Partner:

parken ■ überdachen ■ absperren

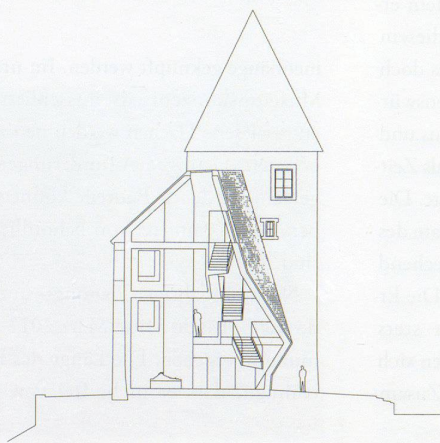
Velopa AG, CH-8957 Spreitenbach
+ 41 (0)56 417 94 00, marketing@velopa.ch
www.velopa.ch



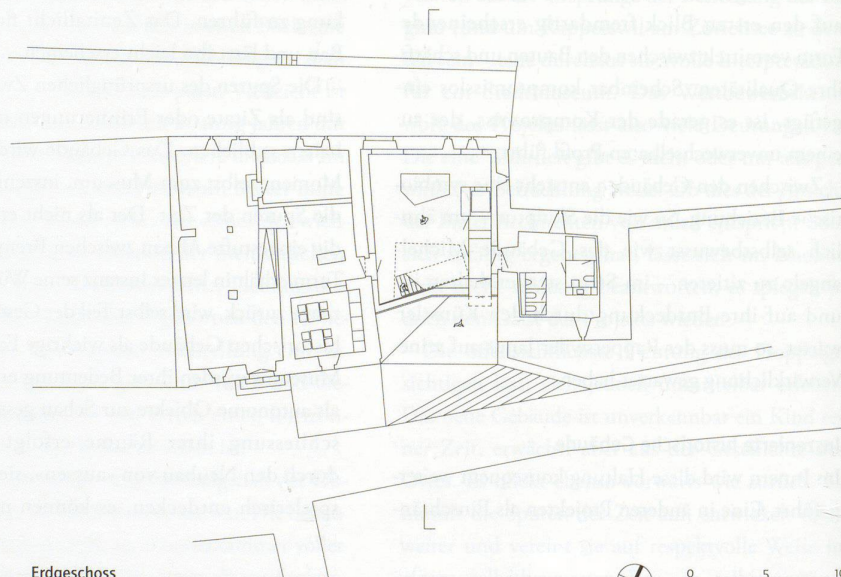
Ausstellungsraum und Erschliessung im 2. OG des Neubaus



1. Obergeschoss



Querschnitt



Erdgeschoss



Neben den üblichen Vorwürfen, warum Janus sich Freiheiten nimmt, die sonst in der Altstadt von Rapperswil ein Tabu darstellen, kamen ortsspezifische Befindlichkeiten hinzu. Glücklicherweise wurde jedoch der besondere Charakter des Vorhabens – es ist nun mal kein Profanbau – schliesslich von allen erkannt. Die Extrovertiertheit ist der Aufgabe angemessen. Die Erkennbarkeit als besonderer Bautypus ist gegeben, eine Qualität die heutzutage leider vielfach negiert wird. Aus örtlicher Sicht ist die Gefahr, dass das Gebäude als Präzedenzfall missbraucht wird, daher als gering einzustufen.

Die Lösung solcher durchaus ernstzunehmender Fragen gibt uns der das Projekt begleitende Architekturhistoriker Christoph Schläppi im Booklet zum Janus: «Wir wollen uns nicht mit Borromini vergleichen. Aber die Freiheiten, die schon zu seiner Zeit seinen kleinen Projekten nachgesagt wurden, spürten auch wir, als wir den Janus entwickelten. Wie wäre es zu rechtfertigen gewesen, mit einer fremdartigen Sprache, Form, Materialität zwischen zwei historische, ja museale Gebäude zu treten, wenn es nicht um eine architektonische Miniatur gegangen wäre? Wie sonst wäre der Abbruch eines selbst historischen Zwischenbaus [1960/61 durch Robert Walcher errichtet, Anm. des Autors] zu rechtfertigen gewesen? Der Neu-

bau, in dem wir schliesslich unsere Lust am Plastischen, am Spiel mit dem Raum und dem Licht ausgelebt haben, ist dank seiner bescheidenen Grösse im Stadtbild unauffällig, ja verborgen geblieben.»
Frank Roskothén

Adresse: Herrenberg 40, 8640 Rapperswil-Jona
Bauherrschaft: Ortsgemeinde Rapperswil-Jona, Stadt Rapperswil-Jona
Architektur: :mlzd, Biel; Projektteam: Pat Tanner, Andreas Frank, Monica Udrea, Daniele Di Giacinto, Carol Huttmacher, Claude Marbach, Roman Lehmann, Regina Tadorian, René Robeck, Julia Wurst, Beat Junker, Frederike Kluth
Baumanagement: Vollenweider Baurealisations, Zürich
Bauingenieur: Tschopp Ingenieure, Bern
HLKK-Planer: IBMM, Biel
Fassadenplaner: Sutter + Weidner, Biel